

Wasser– knappe Ware

Erfahrungen mit der Privatisierung eines öffentlichen Gutes in der „Dritten Welt“.

Ende dieses Jahres wird in Hongkong erneut über die inhaltliche Ausfüllung des bereits seit 1995 beschlossenen GATS-Vertrags (General Agreement on Trade of Services) im Rahmen der WTO verhandelt. Dabei wird auch wieder die Forderung der EU auf die Tagesordnung kommen, die armen Länder sollten ihre Trinkwasserversorgung für private Investoren freigeben, weil nur diese dafür sorgen könnten, Trinkwasser für alle in ausreichender Qualität zur Verfügung zu stellen.

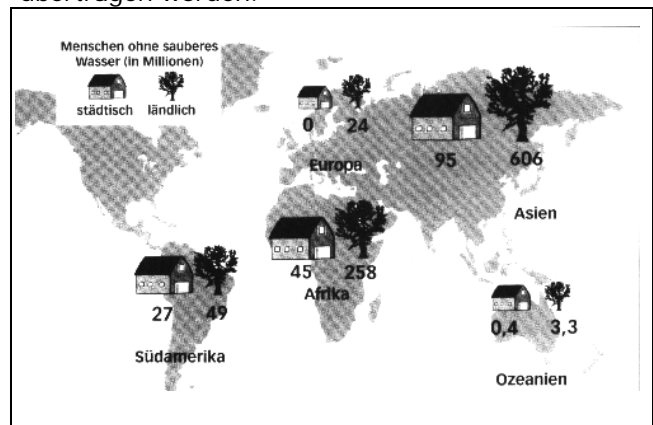
Das Problem ist in der Tat dringend: Im Jahr 2000 hatten über eine Milliarde Menschen keinen Zugang zu gesundheitlich unbedenklichem Wasser. Unsauberes Wasser und dazu die miserablen hygienischen Bedingungen sind in den armen Ländern die wichtigste Ursache von Infektionskrankheiten, an denen jedes Jahr Millionen Menschen sterben. Bis zu Beginn der 1990er Jahre galten die Wasserversorgung und die Abwasserentsorgung allgemein als öffentliche Aufgabe, auch in den armen Ländern. Doch dann begann die Weltbank zu propagieren, dass private Unternehmen daran beteiligt und das Wasser als Wirtschaftsgut behandelt werden sollte.

Seit 1993 setzt die Weltbank für die Versorgung mit Trinkwasser auf zwei Prinzipien: Kommerzialisierung und Privatisierung. Kommerzialisierung bedeutet, dass das Wasser als Wirtschaftsgut betrachtet werden soll und also kostendeckend abzugeben ist. Das soll zu sparsamem Umgang mit Wasser anhalten und dafür sorgen, dass die Wasserwerke genug verdienen, um investieren zu können. Privatisierung bedeutet, den Betrieb der Wasserwerke ganz oder teilweise an Unternehmen zu übergeben. Begründet wird das damit, dass Konzerne die Wasserversorgung effizienter managen, unter anderem durch eine Verringerung der Belegschaft und wirksameren, weil von politischen Rücksichten freien Einzug der Gebühren.

Die beiden größten Wasserkonzerne der Welt, Veolia (bis 2003 unter dem Namen Vivendi) und Suez stammen aus Frankreich. Sie beherrschen heute etwa die Hälfte des Weltwassermarktes, der französische SAUR-Konzern und die deutsch-britische RWE-Thames Water halten weitere rund 30 %. Allerdings ist seit Ende der 1990er Jahre das Interesse, im Wassersektor armer Länder zu investieren bei den Konzernen deutlich gesunken. Denn obwohl solche Investitionen häufig auch

noch mit Entwicklungshilfegeldern gefördert werden, haben sich die Gewinnaussichten als gering erwiesen. Profite sind am ehesten in großen Ländern mit mittlerem Einkommen und hohem Anteil an städtischer Bevölkerung zu erwarten.

Was die Privatisierung der Trinkwasserversorgung für die Bevölkerung bedeuten kann, zeigt ein besonders schlimmes Beispiel aus Südafrika: In der Gemeinde Nkobongo bei Durban war die Wasserversorgung einem privaten Konsortium unter Führung des französischen SAUR-Konzern übertragen worden.



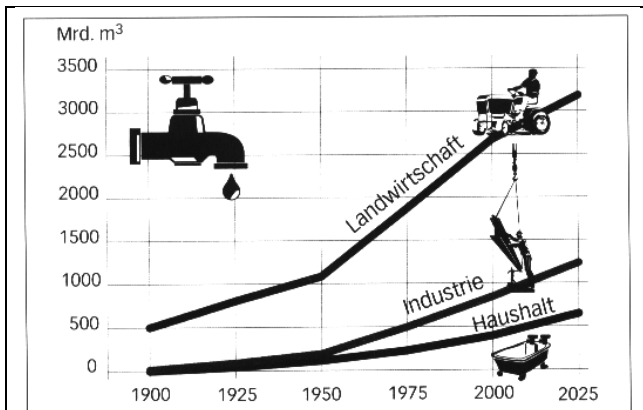
Für das vorher kostenlose Wasser musste nun bezahlt werden. Aufgrund der hohen Erwerbslosigkeit konnten immer mehr Familien das nicht leisten, zumal das Konsortium als Reaktion auf sinkende Einnahmen die Preise noch erhöhte. Manche Einwohner versuchten deshalb, das Wasser umsonst abzupfen.

Doch das verhinderte der Konzern durch die Einführung einer (im Voraus zu bezahlenden) Chipkarte, ohne die kein Wasser zu entnehmen war. Ähnlich ging es in Ngwelezane, etwa 2 Autostunden von Nkobongo entfernt.

Weil es für viele Einwohner nun kein sauberes Trinkwasser mehr gab, mussten sie auf das Wasser von Bächen und Flüssen zurückgreifen. Dabei infizierten sie sich mit Cholera-Bakterien. Im August 2000 trat der erste Cholerafall auf, bis August 2002 waren 120.000 Menschen in Südafrika an Cholera erkrankt und 265 davon gestorben. Zwar stellt die südafrikanische Regierung inzwischen als Reaktion auf solche Probleme jedem Haushalt pro Tag 200 Liter Trinkwasser kostenlos zur Verfügung. Doch bis Ende 2002 bekamen erst etwa 60 % der Südafrikaner das Wasser tatsächlich gratis und gerade von den besonders Armen sind bisher viele leer ausgegangen.

Die Folgen der Definition von Trinkwasser als Privatbesitz von Firmen – in diesem Fall konkret Coca Cola in Indien - haben wir schon im Rundbrief 2+3/2004 (S. 18) kurz dargestellt. (Die indische Tochter von Coca Cola hatte auf dem Gelände der Shakti Zuckermühlen im Sivagangai-Distrikt des indischen Bundesstaates Tamil Nadu eine Abfüllanlage für Limonadengetränke und

Flaschenwasser installiert. Sie hatte dabei das Recht bekommen, bis zu 4,9 Millionen Liter Wasser pro Tag zu entnehmen und davon tatsächlich 1 Million Liter entnommen. Dies alles in einem Gebiet mit geringen Niederschlägen und bereits jetzt ständig sinkenden Grundwasserreserven.)



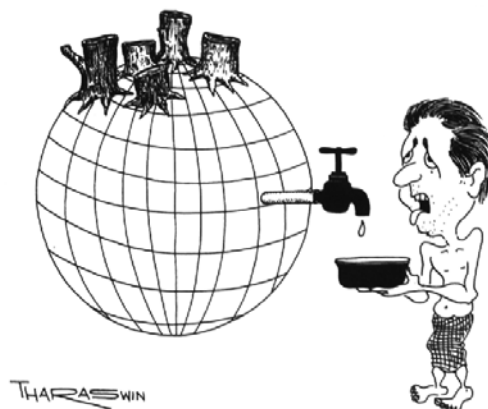
Quelle: DWHH-Grafik, 2002

Nur der kleinste Teil des Wassers wird getrunken oder für Hygiene benutzt. Der größte Verbraucher ist die Bewässerungslandwirtschaft: auf sie entfallen im Schnitt rund 70 % des Wasserverbrauchs. Durch den Einsatz wassersparender Verfahren wie der Tröpfchenbewässerung könnte ihr Verbrauch erheblich reduziert werden. Zudem importieren die reichen Länder des Nordens aus wasserarmen Gebieten des Südens Produkte, zu deren Herstellung viel Wasser nötig ist, etwa Baumwolle und Rindfleisch. Auf die Industrie entfallen rund 20 % des globalen Wasserverbrauchs, sie macht aber ein Mehrfaches durch Verschmutzung unbrauchbar. Der gewerbliche Wasserverbrauch wird in vielen Ländern durch niedrige Preise für Großverbraucher oder niedrige Energiepreise für Bewässerungspumpen (so in Indien) subventioniert.

Hier hat im August 2004 ein Gericht geurteilt, dass der Staat die Pflicht habe, Überausbeutung von Wasser zu verhindern. Damit ist, ausgehend von einem Menschenrechtsanspruch auf Trinkwasser, der Firma Coca Cola zur Auflage gemacht worden, künftig nur noch so viel Trinkwasser zu verbrauchen, wie für die Bewässerung eines vergleichbar großen Landbesitzes nötig wäre.

Ein Beispiel, dass die Beteiligung von Privatunternehmen an der Trinkwasserversorgung auch hilfreich sein kann, gab es aber in La Paz. Dort gab es ein von der Weltbank gefördertes Projekt, mit dem der öffentliche Wasserbetrieb die Wasserversorgung für die schnell wachsende informelle Siedlung El Alto verbessern sollte. Als das Projekt 1997 ins Stocken geriet, wurde die Versorgung einem Konsortium unter Führung von Suez übertragen. Dieses erhöhte die Zahl der Wasser- und Kanalanschlüsse schneller als sein

öffentlicher Vorgänger, gerade in den ärmsten Stadtteilen. Gleichzeitig senkte es die Wasserverluste und reduzierte die Belegschaft und damit die Kosten. Die Wasserpreise blieben fünf Jahre eingefroren; danach wurden nur mäßige Steigerungen genehmigt. Kurz vor der Privatisierung waren zudem die Tarife verändert worden, wobei zwar insgesamt die Preise etwas erhöht worden waren, gleichzeitig aber die Tarifstruktur so verändert, dass Kleinverbraucher und damit die Armen davon begünstigt wurden. Allerdings machten in manchen Bereichen unklare Vereinbarungen die Überprüfung der vom Konzern angegebenen Zahlen schwierig. Trotzdem zeigt das Beispiel: Wenn es klare Vereinbarungen gibt und eine Verwaltung, die auch in der Lage und entschlossen ist, sie durchzusetzen, kann die Beteiligung von Privatunternehmen akzeptabel sein.¹



Ernst Standhartinger

Alle Angaben aus:
Dritte Welt Information 12/13-2004.
 (Einzelpreis 4,- €, Staffelpreis 2,- €)
Bezugsadresse: Verein zur Förderung
 der entwicklungspolitischen Publizistik,
 Postfach 50 05 50, 60394 Frankfurt
 Mail: bstein@gep.de

¹ Leider gibt es aber auch gute Gründe, diese positive Bilanz in Frage zu stellen. Nach der Veröffentlichung dieses Artikels im Internet erhielten wir vom „Stuttgarter Wasserforum“ eine Information, in der es u.a. heißt: „Im Januar 2005 kommt es ... (in El Alto) zu Revolten, weil es der Wasserkonzern SUEZ seit Jahren unterlassen hat, besonders die ärmeren und ärmsten Distrikte ... mit einer Infrastruktur zu erschließen, wodurch die Bewohner vollständig von der Versorgung mit Leitungswasser/ Abwasser ausgeschlossen sind.“

Den gesamten Text zur politischen Situation in Bolivien allgemein und das Thema Trinkwasserversorgung im Besonderen, den uns das Stuttgarter Wasserforum zugesandt hat, finden Sie [hier](#).